

## Was die Spieldose erzählt.

Über der Trödelbude wurde eine Thüre so heftig zugeschlagen, daß unten alles klirrte, klang, rutschte oder sonstwie der erschütternden Bewegung nachgab. Im Glasschrank knackste es leise und plötzlich klang aus einem roten Holzkästchen, das bisher immer still und stumm gestanden hatte, eine lustige Walzermelodie. Alles lauschte den metallenen Tönen. Niemand hatte gewußt, daß das Kästchen ein Spielwerk enthielt. Die Melodie hatte sehr hübsch begonnen, doch im Verlaufe derselben kam mehrfaches unmelodisches Rasseln dazwischen, es blieben einzelne Töne, auch ganze Takte aus, so daß auch weniger musikalische Seelen als gerade eine Guitarre es merken konnten, daß das Werk nicht mehr unverfehrt sei. Nachdem der Tanz zu Ende war, sagte die Spieldose selbst, ohne erst den Vorwurf, der ihr sicher nicht erspart worden wäre, abzuwarten: „Ein Schelm, der's besser macht, als er kann! Aber daß ich's einst besser gekonnt als heute dürft ihr mir glauben.“

„Wir wollen's gerne glauben,“ sagte der Vogelkäfig, „doch erzähle, wie du in diesen invaliden Zustand gekommen ist, und was dich hierher gebracht hat.“

„Das giebt sicher wieder eine recht lamentable Geschichte,“ meinte das Tamburin ärgerlich.

„Luftig ist meine Geschichte nicht, wenn ihr sie hören wollt; aber lamentabel auch nicht. Denn ich gehöre nicht zu jenen, die entweder in verbissenen Grimm oder erkünstelter Resignation den oft mißbrauchten Satz: „Undank ist der Welt Lohn“ vorbringen.“

„Oho, das ist stark!“ ließen sich zwei Stimmen vernehmen.

„Glaubt nicht, daß ich Herz- und Pietätslosigkeit predigen will, denn Dankbarkeit und Anerkennung sind wohlthuend und erquicklich für alle Teile. Aber da wir menschliche Schöpfungen unsere Erzeuger und Besitzer oft um Generationen überleben, so dürfen wir von spätern Geschlechtern nicht immer eine Würdigung erwarten, die sie uns aus Unkenntnis des Zusammenhangs und nicht aus Übelwillen versagen.“

„Ich habe Heiteres und Ernstes erlebt. Den Grund dafür, warum ich eines Tages mit einer Menge Sachen in eine Kiste gepackt worden bin und, nachdem ich so scheinbar ewig lang in einer Kumpelkammer gestanden hatte, hier wieder ans Licht geholt worden bin, weiß ich selbst nicht. Wahrscheinlich war ich überflüssig geworden, man hatte meiner geringen Dienste vergessen. — Deshalb ist es aber noch gar nicht ausgeschlossen, daß ich nicht noch einmal einem anspruchlosen Geschöpfe zur Freude dienen kann.“

„Ein lobenswerter Standpunkt,“ sagte die Spitze, die ja auch in der Trüdelbude ihren Lebenslauf nicht abgeschlossen sehen mochte.

„Nicht philosophiert! Flott erzählt!“ so lauteten die aufmunternden Zurufe, und die Spieldose begann mit Behaglichkeit:

„Ich gelangte an einem Weihnachtsabende durch die Güte

einer Dame in den Besitz einer Familie, die mit Glücksgütern nicht gerade reichlich bedacht war. Die Eltern waren beide auswärts beschäftigt, die zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, gesunde, frohe, muntere Geschöpfe, durchaus nicht verwöhnt durch mannigfaches Spielzeug oder luxuriöse Geschenke. Ihr Entzücken über meine musikalischen Leistungen war grenzenlos. Ich spielte nämlich außer dem Tanz, den ihr soeben gehört habt, auch noch ein Lied. In jener Zeit hatte ich zum Schutze meines Werkes unter dem Holzdeckel eine Glasplatte. Über diese gebeugt, saßen die Kinder nun stundenlang. Gewissenhaft abwechselnd zogen sie an dem Schnürchen, der meine Walze zur Bewegung auslöste, und sahen zu, wie die Häpfchen derselben die gestimmten Stahlstifte klingen machten.

„Das Aufziehen war eine Art heiliger Handlung, während welcher man nicht gezupft, gestoßen oder sonstwie gestört werden durfte. Als nach einigen Wochen des Besitzes der Reiz der Neuheit vorbei war, kehrten die Kinder zwar wieder zu ihren andern Spielen zurück, doch gab es keine Puppenhochzeit, kein Vogelbegräbniß, keine Cirkusaufführung, wo mir meine musikalische Rolle nicht wäre zugeteilt worden. Die Kinder wuchsen nach und nach heran und ich kam natürlich seltener mehr in Bewegung, aber ich war doch sicher nicht vergessen. Mein Platz war auf der Kommode. Von dort aus konnte ich alles sehen und beobachten, was sich bei den lieben Menschen ereignete.

„Robert, der Knabe, sollte sich, nachdem er die Volksschule beendet, zu einem Beruf entschließen. Die Eltern meinten, er solle Lehrer werden. Gerne würden sie die Opfer zu einem längern Studium gebracht haben, aber es schien mir, als sei diese Idee

unferm Jungen gar nicht behaglich, ohne daß er einen andern Vorschlag anzubringen gewußt hätte.

„Eines Tages — es war niemand zu Hause — öffnete sich die Zimmerthüre, und leise, vorsichtig, als habe er Besonderes im Sinn, schlüpfte Robert herein. Er blickte ein wenig scheu um sich, so daß mir um sein sonst so ehrliches offenes Gemüt bange zu werden begann, dann stürzte er plötzlich zur Kommode, holte mich von meinem schon lange nicht mehr verlassenem Platz und stellte mich auf den Tisch. Ein paar Momente betrachtete er mich durch die Glasplatte und dann — ich meine heute noch den Schreck zu fühlen, der mich damals durchfuhr — hob er die Platte von dem Kästchen, hängte das Schnürchen aus dem Ring, löste die Schrauben vom Boden meines Kästchens, kurz gesagt, er zerlegte mich vollständig in meine Bestandteile. Ihr könnt euch denken, wie verzweifelt ich war, denn ich hatte damals doch alles Recht anzunehmen, daß es um mich für immer geschehen sei.

„Das Zerlegen war verhältnismäßig ganz rasch gegangen, und ich konnte noch immer nicht begreifen, warum das Attentat eigentlich geschehen sei, denn bisher war ich von der Zerstörungswut der Schuljungen vermöge der geistigen Übermacht, die ich auf die Kinder übte, verschont geblieben.“

„Ein Klingelkasten und geistige Übermacht,“ ließ es sich aus der Bücherecke voll Verachtung vernehmen.

Die Spielbox fuhr unbeirrt fort: „Nach einiger Zeit erst sollte ich den höhern Zweck, dem ich gedient hatte, erkennen: Robert wollte das Kunststück machen, mich wieder zusammenzufügen. Das ging nun freilich weniger rasch. Was nützte

es mich, daß ich den ausgesprochensten Willen zum Leben hatte; es fehlte die Meisterhand, die es verstanden hätte, meine Räder und Räderchen richtig ineinander zu passen. Nachdem sich der Knabe lange, lange abgemüht hatte, mit Schere und Federmesser an meinen feinsten Teilchen gewüttet, Stäbchen und Zapfen teils verbogen, teils abgebrochen hatte, mochte ihn denn doch die Gewißheit fassen, daß er nicht imstande sei, das zerstörte Werk wieder herzustellen. Dicke, heiße Thränen stiegen in seinen Augen auf und fielen auf mich — nicht zum Vortheile meiner zarten Stahlbestandteile.

„Doch auch die Thränen halfen nicht, mich wieder ganz zu machen. Robert gab es auf und legte schluchzend den Kopf in die auf dem Tisch gekreuzten Arme. Nach einiger Zeit trat Martha ins Zimmer. Erschrocken blickte sie von ihrem Bruder auf meine Trümmer. Rasch hatte sie die Situation erfaßt, und mit dem Schmerzensrufe: „„Die Spieldose, du hast sie kaput gemacht,““ brach auch sie in Thränen aus.

„Roberts Stolz war es schon lange, ein strammer Held zu sein, wenn die Schwester „heulte“, wie es in dem brüderlichen Idiom hieß. Darum suchte er sich auch jetzt zu fassen und sagte mit großer Energie: „„Da giebt's doch nichts zu heulen, Martha. Sei nicht kindisch! Ich sah gestern dem Uhrmacher drüben zu, wie er eine Taschenuhr Stück für Stück zerlegte, reinigte und wieder zusammensetzte. Dasselbe wollte ich mit unserer Spieldose machen.““

„„Ja, aber du bist doch kein Uhrmacher, Robert, und jetzt ist sie kaput.““ Gegen diese beiden Thatsachen war leider nichts einzuwenden.

„Robert fand auch nicht gleich eine Antwort. Nach wenigen Augenblicken sagte er aber mit einer Bestimmtheit, die mich wieder aufatmen ließ: „„Jetzt sei nur still, Martha, ich werde Mechaniker und dann mache ich das Ding wieder in Ordnung. Mein Wort darauf! Ich sag's heute noch dem Vater.““

„Vorsichtig packten mich nun beide in mein Kästchen und lange blieb ich zwischen Fürchten und Hoffen schwebend in einer Schublade der Kommode eingesperrt. Es that mir wohl, wenn auch auf Kosten meines Bestehens vielleicht unserem Jungen zu einem Entschlusse verholten zu haben, der aus seinem Innersten entsprang und sicher unbewußt seinen Anlagen entsprach.

„Es mochten wohl einige Jahre verstrichen sein, als ich wieder ans Tageslicht kam. Ein hübscher junger Mensch öffnete damals meinen Holzdeckel, und es fiel mir schwer, in seinen ganz männlichen veränderten Gesichtszügen Robert wieder zu erkennen. Er war richtig Mechaniker geworden und wollte nächstens fort nach Amerika, denn in der kleinen Stadt würde seine Arbeit gar schlecht bezahlt werden. Davon hörte ich ihn reden, während er mich mit großem Verständniß untersuchte. Doch außer dieser großen Neuigkeit für mich hatten sich während der Jahre noch andere Veränderungen im Hause zugetragen. Die Mutter war gestorben, Martha nach der Hauptstadt verheiratet. Robert wollte ihr vor seiner Abreise noch sein gegebenes Versprechen, mich instand zu setzen, einlösen. Ein paar Tage Arbeit zur Zeit des Feierabends genügte dazu, doch meine Jugendkraft und Leistungsfähigkeit hatte ich verloren. Die zerbrochenen Stäbchen und Zapfen konnte Robert, ohne mich in eine Spieldosenfabrik zu bringen, nicht wieder einsetzen, und so mußte ich mich

begnügen: „„Guter Mond, du gehst so stille““ und meinen Walzer nur so mangelhaft zu spielen, wie ihr vorhin gehört habt. Roberts Vater brachte mich zu Martha, auch er wollte jetzt in Wien und bei seinem Kinde bleiben. Die Zeit, die ich anfangs dort erlebte, war fast eine Erneuerung jener schönen Tage aus Roberts und Marthas Kindheit, da sich gleich jenen Marthas Töchterchen unbändig mit mir freute. Aber es sollte nur zu bald anders werden. Im Sommer brach die Cholera aus. Marthas Mann und die Kleine fielen als erste Opfer des von Arbeitern dicht bevölkerten Bezirkes. Marthas Einkommen und Verdienst sanken auf nichts herab. Den Großvater ergriff ein Augenübel, das auch ihn vollständig jeder Erwerbsfähigkeit beraubte. Martha schrieb darum in ihrer Verzweiflung an Robert, doch viele Wochen vergingen, keine Antwort kam. Der Rest der kleinen Ersparnisse war aufgezehrt und zu allem Elend und Kummer gesellte sich noch die stille Sorge um Sohn und Bruder.

„Wir bewohnten zu jener Zeit ein Parterrezimmerchen. Ich stand am halboffenen Fenster auf einem kleinen Tisch. An einem trüben Tage lehnte der Vater in düsteres Sinnen versunken an der Fensterbrüstung, während Martha sich zu einem Ausgang rüstete. Plötzlich hörte ich ihn seufzen und sagen: „„Weißt du, Martha, wenn's wieder nichts ist mit einer Arbeit für dich, dann — — —““

„„Nun, dann versuch' ich's noch anderswo,““ sagte die Tochter, indem sie wacker versuchte, den Vater durch zuversichtliche Sprache über ihre eigene Niedergeschlagenheit zu täuschen.

„„Nein, dann setze ich mich mit der Spieldose in eines der

Durchhäuser. Dem blinden Mann werden Vorübergehende ihre Gabe nicht versagen.““ Mir wurde eigentümlich wohl zu Mute, als ich hörte, daß meine Hilfe, meine schwache Kraft in Anspruch genommen werden sollte, den treuen Menschen zu dienen. Doch Martha schien anders darüber zu denken. Jähle Röthe stieg in ihr Gesicht.

„Vater, du wirst doch nicht betteln wollen, solange ich zwei gesunde Arme habe!““

Der alte Mann schüttelte den Kopf. „Man braucht deine Arme nicht. Lieber für dich betteln, als mit dir verhungern. Du bist jung, dein Schicksal kann sich ändern. Für mich ist alles eins.““

„Still weinend, küßte die bedrängte Frau ihren Vater.

„Vielleicht glückt's heute,““ sprach sie und ging.

„Der arme Mann setzte sich auf den Stuhl im Fenster. Bitternd streckte er seine Hand nach mir aus, um sich von meinem Vorhandensein, darauf er seine letzte Hoffnung gebaut hatte, zu überzeugen. Unsicher greifend, suchte und fand er das Schnürchen, das mein Werk in Bewegung setzte, und pünktlich spielte ich den Walzer, so gut ich konnte, dann das Lied. Bei meinen Klängen mochten dem Manne Bilder vergangener glücklicher Tage durch die Erinnerung streifen. Voll Grausamkeit gegen sich selbst hörte er mir zu. Ich hätte gerne den Gehorsam versagt, doch ich war frisch aufgezogen, und als er gar in ausbrechendem Schmerz den grauen Kopf in die Hände preßte und dabei unabsichtlich mit dem Ellbogen mein Schnürchen straff zog, da mußte ich eben ohne Pause fort und fort leiern. Es war mir entsetzlich. Über unserer gemeinsamen Auf-

regung hatte ich gar nicht bemerkt, daß an dem offenen Fenster jemand stehen geblieben war. Da hörte ich mit einemmale eine Stimme: „„Es können nicht zwei Spielbösen so egal verdorben sein, Vater.““ Der Alte hob den Kopf. Ich raffelte mein Lied zu Ende. Doch ehe der letzte Ton erklang, hatte sich ein Mann mit einem Sprung zum Fenster hereingeschwungen.

„„Kennst du mich nicht? Ich bin's, Robert!““

„Der Vater war erst star von freudigem Schrecken, dann erzählte er die Folge von traurigen Ereignissen. Doch während der Vater sprach, fuhr Robert immer streichelnd und schmeichelnd über mich, weil ich es gewesen, die ihn geleitet hatte, seinen Vater zu finden.

„Dem alten Mann und der sehr niedergeschlagenen heimkehrenden Schwester erzählte er nach froher, herzlicher Begrüßung, daß er keinen Brief bekommen habe, weil er schon seit Monaten unterwegs sei, um sich die Welt anzusehen, bevor er sich selbstständig seine Werkstätte gründen wolle. Hier in der Hauptstadt hätte er nicht vermutet, seinen Vater zu finden, doch die wohlbekannten Töne der Spielböse hätten ihn gefesselt und zur Entdeckung geführt. Glaubt mir, ich war in dem Moment glücklicher, stolzer, als wäre ich irgend ein weltberühmtes Spielwerk gewesen. Unnützlich zu sagen, daß Robert von nun an für die Seinen sorgte. Ich wurde viele, viele Jahre lang als Familienheiligtum bewahrt, und dann kam's, wie ich euch schon sagte: die Kinder hielten mich noch wert, Enkel und der Enkel Kinder vergaßen mich, ich wurde eingepackt und jahrelang stand ich auf dem Speicher unter anderem Kram und wurde schließlich hierher gebracht.“

„Undank ist der Welt Lohn,“ konnte sich die Kaffeemühle zu sagen nicht enthalten. Die Spielboxe lachte gutmütig über den Ausspruch, den sie doch mit ihrer Erzählung gerade zu widerlegen geglaubt.

„Weiberlogik,“ brummte das Corpus juris.